
Peter Speiser

Botschafter in Uniform?

Die Beziehungen der Britischen Rheinarmee zur deutschen Zivilbevölkerung 1948–1957¹

1. Einleitung

Die internen Anweisungen für die britische Delegation der Londoner Konferenz zwischen den Außenministern Frankreichs, Großbritanniens und der USA im Mai 1950 stellten fest:

„we have never doubted that many of the bad old nationalistic elements in the [German] community have survived. [...] However, it is not in Parliament that [they] do harm. It is on the street corners and in public meeting places that they work upon the humiliated and dormant brutality of the German people.“²

Dieses Misstrauen gegenüber dem „deutschen Charakter“ wurde von vielen Entscheidungsträgern in der britischen Politik, die nun für die Integration Westdeutschlands in die alliierte Verteidigung gegen die Sowjetunion verantwortlich waren, geteilt. Daher existierte zum einen der Wunsch, die junge Bundesrepublik zu überwachen, zum anderen entstand die Idee, dass die Verbreitung britischer Werte in Deutschland ein Erstarken nationalistischer und anti-demokratischer Tendenzen in Deutschland verhindern könnte. Beides bewog das britische Foreign Office in London zu dem Versuch, die britische Rheinarmee (BAOR), die 1956 80.000 Soldaten in Deutschland stationiert hatte, zur Verbesserung deutsch-bri-

1 Dieser Beitrag basiert auf dem Buch: Peter Speiser, *The British Army of the Rhine: Turning Nazi Enemies into Cold War Partners*, Urbana 2016.

2 The National Archives, Kew/United Kingdom, Foreign Office (TNA, FO) 1030/253, United Kingdom Delegation Brief, The London Conference, S. 3.

tischer Beziehungen in der britischen Besatzungszone einzusetzen. Da mit der wachsenden Unabhängigkeit der Bundesrepublik nach 1949 die britische Zivilverwaltung in Deutschland zunehmend abgebaut wurde, waren die britischen Soldaten nun die wichtigste britische Präsenz in Deutschland. Die Zurückgewinnung der deutschen außenpolitischen Souveränität nach der Pariser Konferenz 1952 verstärkte zusätzlich die britische Sorge vor einer erneuten aggressiven deutschen Politik. Der deutsche NATO-Beitritt 1955 hatte zur Folge, dass nur zehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Kooperation mit der Bundesrepublik nun einen wesentlichen Bestandteil der britischen Verteidigungspolitik darstellte.

Der Versuch, die britische Rheinarmee zur stärkeren Einbindung Westdeutschlands in die westliche Verteidigung zu nutzen und durch die Verbreitung britischer Werte die deutsche Demokratiefähigkeit zu stärken, soll das Thema dieses Aufsatzes sein. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf den Rahmenbedingungen der britischen Besatzung in Deutschland und den Problemen, die die (oft unwilligen) britischen Truppen überwinden mussten, um die Beziehungen zur örtlichen Zivilbevölkerung zu verbessern. Der Zeitrahmen der vorliegenden Untersuchung reicht von 1948, als zunehmend klar wurde, dass die drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands zu einem souveränen Staat vereint werden würden, bis 1957, kurz nachdem die Bundesrepublik als gleichberechtigtes NATO-Mitglied akzeptiert wurde. Insbesondere wird hervorgehoben, welche Schwierigkeiten und Probleme es sowohl auf offizieller als auch auf persönlicher Ebene auf britischer Seite zu überwinden galt beim Versuch der Annäherung an den neuen Partner im Kalten Krieg. Hierbei spielten hauptsächlich die eingeschränkte militärische Einsatzfähigkeit der Rheinarmee, Personalmangel und die geografische Isolation vieler Garnisonen eine Rolle. Nichtsdestotrotz gab es Versuche vieler britischer Einheiten, das Verhältnis zur Zivilbevölkerung zu verbessern. Diese sollen im Folgenden ebenfalls erörtert werden.

Die Erfolgsaussichten des Versuchs, die britische Rheinarmee zur Verbesserung deutsch-britischer Beziehungen zu nutzen, waren hauptsächlich von zwei Faktoren abhängig. Zum einen war dies die Bereitschaft der deutschen Bevölkerung, positiv auf britische Initiativen zu reagieren, und zum anderen kam es darauf an, wie bereitwillig britische Soldaten Kontakte zu Deutschen knüpften und als „Botschafter in Uniform“ agierten. Es überrascht kaum, dass die Einstellung vieler britischer Soldaten der deutschen Bevölkerung gegenüber direkt nach Ende des Zweiten Weltkrieges eher negativ war. Nach Ansicht der britischen Zivilverwaltung gab es selbst drei Jahre nach dem Krieg „no great desire [...] to associate with Germans“. Die Erinnerungen eines Soldaten, der 1948 in Deutschland stationiert war, betonen, dass „showing the German population who won the war“ ein wichtiger Teil der „Army of Occupation duties“ war. Ehemalige deutsche SS-Soldaten

wurden gezwungen, den Kasernenboden zu schrubben, und „the German workers in the camp were usually badly treated“.³ Es dauerte bis 1948, bis der Oberbefehlshaber der Rheinarmee entschied, „that closer contact with the Germans was now desirable and that he proposed to set an example in this direction himself“.⁴ Trotz dieses Sinneswandels der Truppenführung gab es eine Reihe von Hindernissen, die es zu überwinden galt, selbst wenn es gelingen sollte, die Mehrzahl der britischen Soldaten von der Notwendigkeit besserer Beziehungen zu überzeugen. Die Sprachbarriere und die oft weit abseits von Dörfern und Städten liegenden Kasernen sind nur zwei von vielen Beispielen. Ein junger Wehrdienstpflichtiger schrieb 1952 in einem Brief an seine Mutter: „During the time we are in camp it is hard to believe we are in Germany. All the chaps naturally speak English, and the German workers here also speak English.“⁵ Trotz der verständlicherweise negativen Einstellung vieler Soldaten direkt nach dem Krieg und der zu erwartenden Feindseligkeit vieler Deutscher aufgrund negativer Kriegserfahrungen und Ablehnung der andauernden Besatzung gibt es dennoch Beweise für viele Bemühungen auf britischer und deutscher Seite, die gemeinsamen Beziehungen zu verbessern. Diese waren viel komplexer und nuancierter, als es die zeitliche Nähe zum Zweiten Weltkrieg vermuten lässt.

2. Die kommunistische Bedrohung, britischer Personalmangel und deutsch-britische Beziehungen

Die britische Kontrollkommission für Deutschland (CCG/BE) berichtete 1949, es gäbe nun scheinbar „a definite trend for British personnel to get to know the Germans, although not perhaps on so large a scale as it is thought the Military Governor would desire“. Der Grund für den Mangel an engeren Kontakten sei zum Teil bei der zivilen Bevölkerung zu suchen, da anscheinend die Einstellung vieler Deutscher „more and more independent, sometimes to the point of insolence“ sei. „Some are brusque and ill-mannered, whilst others are foolishly sentimental.“⁶ Ein mindestens ebenso wichtiger Grund für das mangelnde Vorankommen

3 K.O. Airey, Royal Artillery, 1947–48 stationiert in Bielefeld, in: Roy Bainton, *The Long Patrol. The British in Germany since 1945*, Edinburgh 2003, S. 67.

4 TNA, FO 1032/1368, Minutes of Meeting held on 18.5.1948.

5 National Army Museum (NAM), London, United Kingdom 2006-12-77-82, National Serviceman Corporal Malcolm Barker, Queen's Royal Regiment, in einem Brief an seine Mutter, 6.7.1952.

6 TNA, FO 1006/475/12965/2/Adm., Half Yearly Morale Report, 2.4.1949.

war allerdings auch darin zu finden, dass die Rheinarmee in dieser Zeitperiode große Probleme hatte, ihre militärischen Aufgaben zu erfüllen. Deshalb war für viele Garnisonskommandeure und Offiziere die Verbesserung deutsch-britischer Beziehungen trotz des wachsenden Drucks seitens des Foreign Office nur von untergeordneter Bedeutung. Die britischen Erwartungen im Falle eines sowjetischen Angriffs waren düster. Die Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte in Deutschland hatten ernste Zweifel an der Fähigkeit ihrer Truppen, einen militärischen Angriff abzuwehren oder wenigstens zu verlangsamen. Bereits 1948 urteilte der Militärgouverneur der Britischen Besatzungszone, General Brian Robertson, dass die Funktion der Rheinarmee hauptsächlich politischer Natur war, da er erhebliche Zweifel an Stärke und Zustand der Truppen hatte. Die Rheinarmee „was not, properly speaking, a trained army and to put it in the field if a crisis arose would present very great difficulties indeed“.⁷ Insbesondere akuter Personalmangel verhinderte britische Initiativen, um das Verhältnis zur Zivilbevölkerung zu verbessern. Ebenso war allerdings auch eine mögliche Verteidigung der britischen Besatzungszone mit der vorhandenen Personaldecke nicht umzusetzen. Obwohl die militärischen Pläne im Falle eines sowjetischen Angriffs davon ausgingen, dass es „no warning period which will enable any preparatory mobilisation measures to be taken“, geben werde, war die Rheinarmee auf Verstärkung aus Großbritannien angewiesen, um einsatzfähig zu sein.⁸ Allerdings würde diese Verstärkung erst sechs Tage nach Beginn des Angriffs in Deutschland ankommen.⁹ Dieser akute Personalmangel machte selbst einen erfolgreichen britischen Rückzug über den Rhein unwahrscheinlich, da zum Beispiel die Royal Engineers nur fünfzig Prozent der benötigten Truppenstärke hatten.

„This situation is particularly grave in view of the extensive demolition programme [designed to stop the Soviet advance] and the fact that 70% of the engineer effort is German Service Organisation, regarding whose loyalty we have great doubts.“¹⁰

7 TNA, FO 800/467, File 176 Ger/48/43, Secretary of State's conversation with General Robertson, 27.7.1948.

8 TNA, FO 371/104044, COS Committee Report COS (53) 376, Copy of Minute from Chairman, Commanders-In-Chief Committee, British Forces, Germany to Secretary, Chiefs of Staff Committee, 4.8.1953.

9 TNA, FO 371/104044, COS Committee Report COS (53) 376, The effect of the present reinforcement policy on the operational plans of the British Forces in Germany, 4.8.1953, Annex, S. 10.

10 TNA, FO 371/104044, COS Committee Report COS (53) 376, Annex, S. 4.

Ungeachtet der wiederholten alliierten Beteuerungen gegenüber der Bundesrepublik, dass im Falle eines sowjetischen Angriffs Deutschland an der Elbe verteidigt werde, war der einzige Plan, der in Berichten des britischen Oberkommandos erwähnt wurde, ein Rückzug zum Rhein.

Die durch den Personalmangel hervorgerufenen Probleme betrafen alle britischen Einheiten in Deutschland. Das Royal Armoured Corps hatte 1953 lediglich die Hälfte der nötigen Panzerbesatzungen zur Verfügung. Die Field Regiments der Royal Artillery hatten immerhin genug Personal für drei Viertel ihrer Waffen, wohingegen Flugabwehreinheiten nur über genug Mannschaften für die Hälfte ihrer Geschütze verfügten.¹¹ Das Ausbleiben von Initiativen seitens der Rheinarmee zur Verbesserung deutsch-britischer Beziehungen kann daher zumindest teilweise mit der militärischen Situation und dem akuten Personalmangel der Streitkräfte erklärt werden. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Dokumente, die britische Initiativen seitens der einzelnen Einheiten belegen (insbesondere seitens der Royal-Airforce-Einheiten) größtenteils erst aus der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre stammen, da zu diesem Zeitpunkt die Furcht vor einer Invasion weniger ausgeprägt war und die Rheinarmee 1956 mit 80.000 Soldaten auch ihre größte Personalstärke erreichte.¹² Doch selbst zu dieser Zeit war die Position des Press Liaison Officer (PLO), der dafür verantwortlich war, die Rheinarmee deutschen Journalisten in positivem Licht darzustellen, nur eine von mehreren anderen Aufgaben eines Offiziers. In manchen Fällen war der PLO gleichzeitig Garnisonskommandeur. Ein PLO fungierte als befehlshabender Offizier, Adjutant und Buchhalter. Ein anderer arbeitete gleichzeitig unter anderem als Ausbildungsoffizier, offizieller Dolmetscher und Übersetzer.¹³

Im Laufe des Jahres 1956 schließlich wandte sich das Foreign Office langsam von der Idee ab, die Rheinarmee zur Verbesserung deutsch-britischer Beziehungen zu nutzen. Der Grund für diesen Sinneswandel war, laut den Angaben eines Beamten des Information Services Department, „the basic fact that most British officers and soldiers just do not like Germans“.¹⁴

11 TNA, FO 371/104044, COS Committee Report COS (53) 376, Annex, S. 3.

12 Als Beispiel für Initiativen zur Verbesserung deutsch-britischer Beziehungen von Royal-Air-Force-Einheiten siehe z.B. TNA, FO 953/1791, Review of Press Liaison Officer Organisation, Report by Command Information Office Headquarters of Second Tactical Air Force, July-December 1956.

13 TNA, FO 953/1791, S. 8.

14 TNA, FO 953/1662, J.M. Fisher (Information Services Department, Bonn) to Mr. Chaput de Saintonge (Information Department Foreign Office, London), 16.3.1956.

Der Mangel an militärischer Bereitschaft und die bisweilen schlechte Leistung bei Manövern führte sowohl auf deutscher als auch auf britischer Seite zu Zweifeln an der Fähigkeit der Rheinarmee, einen Angriff der Sowjetarmee aufzuhalten. Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung berichtete im Oktober 1950, dass die 7. gepanzerte Division in einem Manöver miserable Leistungen gezeigt hatte. Angeblich hatte sogar der Kommandant der Rheinarmee, General Keightley, der Division vorgeworfen, sie sei „langsam, ohne jegliches Überraschungsmoment und generell nicht mehr das, was sie 1945 war“. Dem Artikel nach war die meiste Ausrüstung veraltet und neun von zehn Fahrzeugen waren „Schrott“.¹⁵ Es ist daher verständlich, dass die Befehlshaber der Rheinarmee andere Aufgaben als die Verbesserung der Beziehungen zwischen britischen Truppen und deutschen Zivilisten für dringlicher ansahen. Dies traf auch auf viele Soldaten zu, denn die Gefahr eines russischen Angriffs, kombiniert mit der mangelnden militärischen Bereitschaft, brachte zumindest einige Soldaten aus der Fassung. Ein britischer Panzerkommandant, der 1950 in Deutschland diente, erinnerte sich:

„Korea was on and communist domination was feared in the West. The Armoured Corps was on forty-eight hour standby, looking at the Russian tanks looking at them and knowing that war was the squeezing of a trigger away. We didn't have Centurion [tanks] then, we had obsolete Valentine Archers designed in 1939, and we got numerous calls to arms in the middle of the night, with rumours of Russian attacks. Truthfully there were occasions when we thought we would never see another dawn.“¹⁶

Tam Dalyell, Mitglied einer Panzerbesatzung in Lüneburg an der Elbe, hatte ähnliche Erfahrungen gemacht:

„By God I can't tell you how seriously we took it. At the time when things went wrong in Korea [...] the colonel called us all together and said, 'Get your tanks absolutely ready for action.' [...] It was a sinking feeling, thinking that Dalyell was the first line of defence, with the Russians twenty-five kilometres away.“¹⁷

15 Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 3.10.1950.

16 Alan Tizzard, Panzerkommandant bei den 10th King's Hussars in Iserlohn, 1950, in: Tom Hickman, *The Call-Up. A History of National Service*, London 2004, S.133.

17 Tam Dalyell, in: Hickman, *The Call-Up* (wie Anm. 16), S.133.

Glyn Jones, der als Funker im Hauptquartier der Royal-Artillery-Gefechtsgruppe in Düsseldorf diente, war verwirrt, als sein Feldwebel ihm sagte, er sei „an essential cog in the wheel that would roll back the Russian hordes“. Er selbst hatte weniger Selbstvertrauen: „in two years I [had] fired ten rounds from a rifle, ten from a Sten, five from a revolver and I'd never been on the field guns“. ¹⁸ Aufgrund dieser Situation ist es nicht verwunderlich, dass trotz aller Bemühungen des Foreign Office sowohl viele Einheiten als auch einzelne Soldaten die Verbesserung deutsch-britischer Beziehungen als unwichtige Nebensache empfanden.

3. Britische Kasernen und ihr Einfluss auf deutsch-britische Beziehungen

Abgesehen von Personalmangel und mangelnder militärischer Bereitschaft verhinderte auch die Lebenssituation innerhalb britischer Kasernen in Deutschland oft engere Kontakte zwischen Briten und Deutschen. Überraschenderweise lag dies meist daran, dass die Kasernen sehr komfortabel und gut ausgestattet waren. Obwohl manche Ehefrauen von Soldaten Schuldgefühle hatten, weil sie in behaglichen Häusern in Großbritannien lebten, während ihre Gatten „probably in some horrid slum“ hausten, waren die meisten Kasernen eine angenehme Überraschung für neuankommende Soldaten. ¹⁹ Die Gebäude waren zumeist in den 1930er Jahren von der deutschen Wehrmacht erbaut worden und hatten sowohl Zentralheizung als auch Doppelverglasung. Ebenso gab es „constant hot water – and men slept two to six to a room“, wohingegen sich in Großbritannien oft bis zu zwanzig Soldaten einen Raum teilten. ²⁰ Manch ein Soldat fühlte sich, als sei er „in einem Drei-Sterne-Hotel“ oder sogar im „Shangri-La“. ²¹ Ein Wehrpflichtiger kommentierte, dass das Kino in seiner Kaserne so groß war wie „the Odeon [cinema], [in] Leicester Square [in London]“. Weiterhin gab es auch „an indoor sports complex that included a full-size hockey pitch, and an officer's mess like the Taj Mahal“. Die Kaserne war darüber hinaus mit einer Sporthalle ausgestattet, „that could have been a venue for the Olympic Games, [as well as] swimming pools and acres

18 Glyn Jones, cited in: Hickman, *The Call-Up* (wie Anm. 16), S. 134.

19 Durham Record Office (DRO), Durham/United Kingdom, D/Wn 20/468/1(2), Brief von Anne Watson an W.I. Watson, 1st Battalion Durham Light Infantry, 6.6.1950.

20 Trevor Royle, *The Best Years of Their Lives: The National Service Experience, 1945–1963*, London 2002, S. 45.

21 Hickman, *The Call-Up* (wie Anm. 16), S. 136.

of playing fields“.²² Außerdem wurde das Essen der Soldaten in den Kasernen zubereitet und war weitaus besser als das, was Soldaten aus Großbritannien gewohnt waren. „The dining halls had tablecloths and waitress service – the first time I went in I thought I’d gone into the officers’ mess.“²³

Aufgrund der großzügigen Freizeitangebote in den Kasernen gab es für viele Soldaten keinen Grund, deutsche Dörfer oder Städte zu besuchen. „The Army Kinema Corporation provided recent releases of popular films and the British Forces Broadcasting Services [...] provided a cosy mixture of record request programmes and military gossip.“²⁴ Falls ein Soldat seine Freizeit doch außerhalb der Kaserne verbringen wollte, konnte er, „with a pass and in uniform, [...] go into the town and spend the evening until midnight in a ‚Gaststube‘“.²⁵ In abgelegeneren Kasernen war dies allerdings oft schwierig. Oft waren Einheiten in kleinen Dörfern mit wenigen Unterhaltungsmöglichkeiten stationiert und größere Ortschaften waren zu weit von der Kaserne entfernt. Besonders in der frühen Nachkriegszeit schreckten die mangelnden Transportmöglichkeiten viele Soldaten ab, da man oft nur per Anhalter reisen konnte. Nicht alle Soldaten hatten „sufficient courage to face a refusal“ und wollten es nicht riskieren, lange Strecken zu Fuß zurückzulegen.²⁶ Finanzielle Umstände hatten ebenfalls negative Auswirkungen auf die Entwicklung von Kontakten. Der zunehmend ungünstige Wechselkurs des britischen Pfundes „made it almost impossible for a British soldier to go to a German restaurant or attend German entertainment“.²⁷ Es überrascht daher nicht, dass viele Soldaten ihre Freizeit in der Kaserne verbrachten und in „the squadron clubs which held the occasional dance“.²⁸

Diejenigen Soldaten, die deutsche Städte besuchten, waren oft von den Freizeitangeboten enttäuscht. Ein Artikel einer Regimentszeitschrift beklagte zum Beispiel die Abwesenheit der freundlichen und gemütlichen Stimmung eines britischen Pubs in Deutschland. Der Pub war jedoch nicht die einzige Einrichtung, die vermisst wurde. „Perhaps the most the soldier out here misses the fish and

22 Second Lieutenant Tony Thorne, stationed in Brunswick, in: Hickman, *The Call-Up* (wie Anm. 16), S. 137.

23 Alan Tizzard in: Hickman, *The Call-Up* (wie Anm. 16), S. 13.

24 Royle, *The Best Years* (wie Anm. 20), S. 145.

25 Jeremy Bastin, *The History of the 15th/19th the King’s Royal Hussars, 1945–1980*, Chichester 1981, S. 52.

26 *The Wire*, Bd. 3, Nr. 2, Februar 1949, S. 117.

27 TNA, DEFE (Ministry of Defence) 11/64 163A 412/42, Brief von E. Shinwell an John Strachey M.P., 2.5.1951.

28 Bastin, *The History* (wie Anm. 25), S.59.

chips after a cinema show. Open fish and chips shops in Germany and many more, I'm sure, would soldier on“.²⁹ Nichtsdestotrotz fanden viele junge Briten, die deutsche Städte besuchten, dass die Lebensbedingungen in Deutschland besser zu sein schienen als in Großbritannien:

„The streets and buildings in Germany [...] were clean and in good repair, the people were well-dressed and confident and the food seemed plentiful and of high quality. The first thing that struck me after only three weeks away was the drabness of austerity Britain“³⁰

In manchen Fällen waren es die Langeweile und die Routine des Soldatenlebens, die junge Briten dazu veranlassten, die Umgebung ihrer Kaserne zu erkunden. Es gab durchaus Möglichkeiten durch Deutschland zu reisen und einige Soldaten genossen das Leben außerhalb ihrer Garnison. Gruppen befreundeter Briten erkundeten an Wochenenden das Land per Zug, Straßenbahn und Rhein-Bootsfahrten.³¹ Manche Soldaten, wie zum Beispiel der junge Wehrpflichtige Malcolm Barker, reisten auch alleine, „as strangely enough, I cannot find anyone else with the same lust for travel“.³²

Trotz oft von der Außenwelt isolierten Kasernen, Geldmangel und Transportproblemen gab es sehr häufig Kontakte zwischen deutschen Zivilisten und britischen Soldaten. Zumindest einige Briten versuchten die Sprachbarriere zu überwinden. So bat Malcolm Barker seine Mutter, ihm ein Buch zum Sprachenlernen zu schicken. „I am picking up the language in bits and pieces and am determined to find out how to put those pieces together. With the book and the help from the Germans on the staff here I should be able to pick up the language before we go home“.³³ Manche Soldaten wollten hauptsächlich Deutsch lernen, um deutsche Frauen kennenzulernen: „We learned some German from the newspapers and were able to do quite a bit of chatting up.“³⁴

29 Sgt. S.H. Harcourt, *The Wire*, Bd. 3, Nr. 2, Februar 1949, S. 117.

30 David McNeill, RAF Coastal Command, in: Royle, *The Best Years* (wie Anm. 20), S. 146.

31 Siehe zum Beispiel die Erzählung von Private J.E. Booth, 4th Infantry Workshop REME (Royal Electrical and Mechanical Engineers), der von 1950 bis 1951 in Duisburg stationiert war, in: Bainton, *The Long Patrol* (wie Anm. 3), S. 48.

32 NAM 2006-12-77-82, National Serviceman Corporal Malcolm Barker, Queen's Royal Regiment in einem Brief an seine Mutter, 26.5.1953.

33 NAM 2006-12-77-82, Malcolm Barker, in einem Brief an seine Mutter, 15.9.1952.

34 Glyn Jones, in: Hickman, *The Call-Up* (wie Anm. 16), S. 197.

Diejenigen Soldaten, die die Sprachbarriere überwinden konnten, erlebten oft die kulturellen Gegensätze zwischen Briten und Deutschen. Häufig verletzten britisches Benehmen und britische Einstellungen die Gefühle der deutschen Bevölkerung. Malcolm Barker war verwundert über den offensichtlichen Mangel an Humor der deutschen Gäste, die 1952 zur Weihnachtsfeier seiner Kaserne eingeladen waren. Die Feier fand beinahe ein frühzeitiges Ende:

„one Briton suggested they sang the old German hate song (the song the Nazis sang during the war and going something like this: Today we rule the world, tomorrow we rule England). All German guests rose in disgust that an English soldier should even suggest it and became rather offended.“³⁵

Die Stimmung wurde noch schlechter, als ein betrunkenener britischer Hauptgefreiter „Vive Stalin“ schrie, was dazu führte, dass noch mehr Deutsche die Feier verließen. „It proved one thing – that the Germans have a very little [sic!], if any, sense of humour.“³⁶

Bei der Untersuchung der Beziehungen zwischen britischen Truppen und deutschen Zivilisten ist es sinnvoll, zwischen Offizieren und einfachen Soldaten zu unterscheiden, da oft ein Unterschied in Einstellung und Verhalten erkennbar war. Die Briefe Malcolm Barkers betonen die reserviertere Haltung britischer Offiziere. Er erwähnte zum Beispiel ein ungewöhnliches Verhalten bei der Abschiedsfeier eines Offiziers, „who came round and said goodbye to us all [...] He even said goodbye and shook hands with the German staff – a thing I have never seen any officer doing before“.³⁷ Die Erfahrungen einfacher Soldaten unterschieden sich oft von denen der Offiziere. Nach dem Ende des Korea-Krieges und dem Tod Stalins verbesserten sich die Beziehungen zwischen den Gegnern des Kalten Krieges vorübergehend. Daher stand die Stationierung in Deutschland für viele Briten in starkem Kontrast zu anderen Standorten: „in Germany we were part of an Army of Occupation in peacetime conditions: the heat was off. [...] Sex (the absence of) and boredom soon began to preoccupy the minds of all ranks and alcohol consumption rose enormously“.³⁸ Die Stimmung wandelte sich und Soldaten sahen sich nun „herded together in barbaric conditions, surrounded by wire fen-

35 NAM 2006-12-77-82, Malcolm Barker in einem Brief an seine Mutter, 26.12.1952.

36 NAM 2006-12-77-82, Malcolm Barker in einem Brief an seine Mutter, 26.12.1952.

37 NAM 2006-12-77-82, Malcolm Barker, 22.11.1952.

38 Ian Carr, in: B.S. Johnson (Hg.), *All Bull: The National Servicemen*, London 1973, S. 112.

ces and guards in a foreign country whose language they know nothing of“. Diese Bedingungen führten oft zu „drunkenness, inefficiency, and absence without leave“. ³⁹ Trotz der Spannungen des Kalten Krieges, des Soldatenalltags und unzähliger Manöver gab es „lengthy periods of inactivity and boredom“. ⁴⁰ Langeweile führte oft zu Zwischenfällen mit der deutschen Bevölkerung. Ein Wehrpflichtiger beschrieb eine sehr beliebte Freizeitbeschäftigung der Soldaten seiner Kaserne. „We would simply go down to the railway station and start a tremendous brawl with the locals“. Diese „Wohltätigkeitsmissionen“ verwickelten oft hunderte Soldaten und dauerten manchmal die ganze Nacht. ⁴¹ Erinnerungen dieser Art sind häufig überliefert und die Begründung für Schlägereien war oft, dass „these same Germans had caused us all a great deal of inconvenience in the last war“. Trotz dieser negativen Ereignisse, die oft durch Alkoholkonsum ausgelöst wurden, wurden viele Briten durchaus freundlich von Deutschen behandelt. Oft jubelten Passanten britischen Militärkonvois zu und manchmal schenkten sie den Soldaten, die ins Manöver zogen, sogar Flaschen mit kaltem Bier. ⁴² Ein Wehrpflichtiger erinnerte sich, dass eine deutsche Familie ihn versorgte und zu sich einlud, nachdem er mit seinem Motorrad gestürzt war. Es entwickelte sich ein so freundliches Verhältnis, dass er sogar versuchte ein rendez-vous mit der Tochter zu arrangieren. ⁴³

4. Initiativen britischer Einheiten zur Verbesserung deutsch-britischer Beziehungen

Die zur Verfügung stehenden Quellen belegen, dass die Rheinarmee im Allgemeinen weder genügend Möglichkeiten noch das nötige Engagement besaß, um bedeutende Ergebnisse in Sachen deutsch-britischer Annäherung zu erzielen. Selbst 1955 beklagte sich die Britische Botschaft in Bonn noch über die mangelnde Bereitschaft der Rheinarmee, engere Beziehungen zur deutschen Bevölkerung zu knüpfen, was an der in der Truppe weit verbreiteten Meinung läge, „that something like Hitler will emerge more or less inevitably in the Federal Republic in the

39 Ebd.

40 Royle, *The Best Years* (wie Anm. 20), S. 146.

41 Tony Thorne, *Brasso, Blanco and Bull*, London 1998, S. 151.

42 NAM 2006-12-77-82, Malcolm Barker, 14.7.1952.

43 J.G. Booth, 8th Armoured Brigade, stationiert in Vreden von 1955 bis 1957, in: Bainton, *The Long Patrol* (wie Anm. 3), S. 44.

course of time“.⁴⁴ Trotzdem war ein genereller Sinneswandel bei der Rheinarmee erkennbar. Der britische Botschafter drückte 1956 seine Zufriedenheit über die Bemühungen der Rheinarmee aus, was nahelegt, dass zumindest die Führungsspitze der Rheinarmee willig war, die Beziehungen zu verbessern. Der Oberbefehlshaber General Gale fand, „the Germans were noticeably more friendly to the Forces since the end of the Occupation“ im Jahr 1955.⁴⁵

Manche britischen Einheiten begannen direkt nach dem Krieg, aktiv an der Verbesserung der Beziehungen zur Zivilbevölkerung zu arbeiten. Diese frühen Initiativen konzentrierten sich häufig auf deutsche Kinder, die besonders unter den Folgen des Krieges litten. Viele Kasernen organisierten deshalb zum Beispiel Weihnachtsfeiern für deutsche Kinder.⁴⁶ Deren Familien erwiderten oft diese Einladungen und luden selbst britische Soldaten ein, um mit ihnen Weihnachten zu feiern. Sport spielte ebenfalls eine sehr wichtige Rolle beim Knüpfen von neuen Kontakten zwischen ehemaligen Feinden, da Sport traditionell einen sehr hohen Stellenwert beim britischen Militär hatte. Viele Garnisonskommandeure zeigten „ferocious commitment to sport of every kind“ und Rheinarmee-Mannschaften luden schon kurz nach dem Krieg deutsche Teams ein, obwohl die Armeeführung zu dieser Zeit noch gegen das Fraternisieren mit den Deutschen war.⁴⁷ Die Britische Kontrollkommission begrüßte diese Gelegenheit die Beziehungen zu verbessern und entschied, „the playing of matches between British and German teams can contribute to the democratic re-education of the Germans“.⁴⁸ Das Militär nutzte dieselben Methoden, die auch schon in Großbritannien selbst erfolgreich engere Kontakte zwischen Soldaten und der Zivilbevölkerung angeregt hatten, und steigerte gleichzeitig „the pleasure and prestige to be had when service sportsmen reached the highest levels of a particular sport“.⁴⁹ Diese Taktik sollte nun auch in Deutschland angewandt werden und unabhängig von ihrer Ein-

44 TNA, FO 371/118158, Brief von C.H. Johnston, UK High Commission, Bonn, an P.F. Hancock, Western Department, FO, 4.2.1954.

45 TNA, FO 1042/8, Ambassador's Military Committee: Sitzungsprotokoll einer Besprechung in der britischen Botschaft in Bonn, 1.2.1956.

46 Siehe zum Beispiel: *The Wire*, Bd. 3, Nr. 2, Februar 1949, S. 91: „It was in this atmosphere of goodwill and good humour that 3 Air Support Signals Unit [...] organised parties for German children.“

47 Tony Mason/Eliza Riedi, *Sport and the Military. The British Armed Forces, 1880–1960*, Cambridge 2010, S. 220.

48 Foreign-Office-Korrespondenz zum Thema Rheinarmee und Fussball in den besetzten Gebieten, 1946, TNA, FO 371/55626, in: Mason/Riedi, *Sport and the Military* (wie Anm. 47), S. 207.

49 Ebd., S. 176.

stellung Deutschen gegenüber waren viele Einheiten der Rheinarmee gerne bereit, deutsch-britische Turniere zu organisieren. Diese Bemühungen wurden von deutschen Gemeinden oft positiv aufgenommen, was wiederum dazu führte, dass britische Teams zu deutschen Veranstaltungen eingeladen wurden, wie zum Beispiel in Geilenkirchen, wo eine Royal-Air-Force-Fußballmannschaft an der Kreisliga teilnahm. Britische Militärkapellen spielten ebenfalls immer häufiger auf deutschen Festlichkeiten.⁵⁰

Die Organisation von Sportveranstaltungen, die Bereitstellung von Militärkapellen und auch das Einhalten strikter Disziplin in den Truppen trug in vielen Truppenstandorten zu einer Verbesserung deutsch-britischer Beziehungen bei. So berichtete zum Beispiel der britische Resident Officer in Recklinghausen 1954, dass der Abzug britischer Truppen aus Wuppertal von der deutschen Bevölkerung „aufrichtig bedauert“ wurde.⁵¹

Der Jagdsport ist ein weiteres Beispiel zur Verbesserung von Beziehungen, welches durch vielfache Quellen belegt ist. Wahrscheinlich waren allerdings viele britische Einheiten, die deutsche Grundbesitzer kontaktierten, um ihr Land zur Jagd zu nutzen, eher an der Ausübung des Sportes interessiert als an deutsch-britischer Freundschaft. In typischer Art und Weise des Militärs produzierten manche Einheiten detaillierte Listen mit Beschreibungen von Jagdgebieten und Kommentaren über die deutschen Besitzer. Diese variierten von Einträgen wie „Herr Heidmann is useless and there is little support“ zu durchaus positiven Beurteilungen, die aufrichtig freundliche Beziehungen zwischen deutschen und britischen Jagdliebhabern aufzeigten.⁵² Wie zum Beispiel im Falle der Royal Engineers berichtete die lokale deutsche Presse oft positiv über deutsch-britische Jagdgesellschaften.⁵³ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Dokumentation des Jagdsports seitens der Einheiten der Rheinarmee ein typisches Beispiel für die Quellenlage zu deutsch-britischen Beziehungen darstellt. Aufzeichnungen über Kontakte zur deutschen Bevölkerung seitens des Militärs sind selten und das existierende Material beschäftigt sich oft mit unbedeutenden Einzelheiten. Die Sitzungsprotokolle der Offiziersmesse des zweiten Bataillons der Durham Light Infantry beinhalten zum Beispiel eine detaillierte Beschreibung über die geplante Anschaffung von deutschen Kaffeetassen für die Offiziersmesse inklusive Plänen zur Gründung ei-

50 TNA, FO 1013/2451, British Resident Report Mönchen Gladbach, December 1954.

51 TNA, FO 1013/2451, British Resident Recklinghausen, Quarterly Report, March 1954.

52 Royal Engineers Museum (REM), Royal Engineers Drag Hunt BAOR Meets 1957–1958.

53 REM, Royal Engineers Drag Hunt BAOR Meets 1957–1958.

nes Komitees zur Prüfung verschiedener Tassen, welches dann bei der nächsten Sitzung Empfehlungen vorlegen sollte. Allerdings enthält diese Quelle, wie sehr viele andere aus Regimentsarchiven, nur sehr wenige Informationen über die Kontakte zu der Bevölkerung, welche die Kaffeetassen herstellte.⁵⁴

Trotzdem existieren Quellen, die eine langsame Verbesserung von Beziehungen auch außerhalb des Sports belegen. Regimentszeitschriften für Soldaten sind hier ein gutes Beispiel. Diese veränderten zunehmend ihren Fokus von den Regimentern selbst zu Informationen über deutsche Kultur und Traditionen. So hatte das Sapper Magazine der Royal Engineers in den frühen Nachkriegsjahren Deutsche nur selten erwähnt, zum Beispiel wenn es um Kinder oder „Frauleins“ [sic!] ging, etwa von August 1949 an änderte sich die Berichterstattung jedoch.⁵⁵ 1952 berichtete das Magazin, dass „Barrieren [zwischen Briten und Deutschen] verschwinden“, da viele britische Pioniere Einladungen von der deutschen Bevölkerung erhielten.⁵⁶ 1956 druckte das Magazin ganzseitige Feuilletons über „Life in the BAOR – you may be posted here“, um den Soldaten Informationen über das Leben im Ausland zu vermitteln. Ein Artikel, der über zwei Ausgaben verteilt war, betonte die hervorragenden Reise- und Freizeitmöglichkeiten sowie die luxuriöse Unterbringung der Truppen in Deutschland.⁵⁷ Deutschkurse für Soldaten sowie deren Ehefrauen wurden ebenfalls angeboten. Eine spätere Ausgabe druckte einen Bericht über einen Besuch im Volkswagenwerk. Damit war die Verwandlung von einer nach innen gerichteten Zeitschrift mit Berichten über Aktivitäten des Regiments zu einem touristischen Reiseführer Deutschlands im Wesentlichen vollzogen, mit der auch ein gewisser Grad an Normalisierung von deutsch-britischen Beziehungen einherging. Dieser Wandel war auch in anderen Regimentszeitschriften offensichtlich.

54 DRO, D/DLI 2/2/107, Minutes of Mess Meetings of 2nd BN Durham Light Infantry, 5.5.1954.

55 Ein Artikel in der August-Ausgabe von 1949 beschreibt zum Beispiel die deutsche Tradition des Richtfests, „a festival to mark the completion of the skeleton of a building“; Sapper Magazine, Bd. LV, Nr. 648, August 1949, S. 6.

56 Sapper Magazine, Bd. LVII, Nr. 678, Februar 1952, S. 10.

57 Sapper Magazine, Bd. 2, Nr. 9, Februar 1956, S. 229.

5. Fazit

Obwohl die politischen Entscheidungsträger in London die Integration der jungen Bundesrepublik in das westliche Verteidigungssystem als extrem wichtig einstuften, waren deutsch-britische Beziehungen für viele britische Soldaten der Rheinarmee zunächst kaum von Bedeutung. Von der Außenwelt isolierte Kasernen, die Sprachbarriere und eine gewisse Zurückhaltung, Kontakte zum früheren Feind aufzubauen, waren hierfür die Ursache. Die angespannte militärische Lage während des Kalten Krieges, Langeweile und übermäßiger Alkoholkonsum verhinderten ebenfalls häufig bessere Beziehungen. Trotz der jüngsten Vergangenheit und der oben genannten Gründe gab es allerdings junge Briten, die willens waren, Deutschland zu entdecken und die Bevölkerung kennenzulernen. In der hier analysierten Zeitspanne von 1948 bis 1957 gab es daher zumindest kleine Veränderungen in Bezug auf die Einstellungen der Rheinarmee gegenüber den Deutschen. Um die britischen Truppen dazu zu nutzen, deutsch-britische Beziehungen zu verbessern, mussten allerdings sehr große Hindernisse überwunden werden. Problematisch hierbei war jedoch weniger die britische Haltung gegenüber der deutschen Bevölkerung, sondern vielmehr die Untauglichkeit einer Besatzungsarmee im Allgemeinen für diesen Zweck. Britische Kasernen waren „by nature self-contained, geographically separated and an unnatural intrusion“.⁵⁸ Britische Einheiten litten unter schwerem Personalmangel und waren durch ihr Trainingsprogramm oft voll ausgelastet. Infolgedessen waren die Beziehungen zur deutschen Bevölkerung für die Rheinarmee, die sich trotz Personalmangels und veralteter Ausrüstung als erste Verteidigungslinie gegen den Kommunismus sah, eher nebensächlich. Offiziere, deren Aufgabe es war, die Entwicklung von Kontakten zur Bevölkerung zu organisieren, waren oft überlastet durch andere Aufgaben und einfache Soldaten zögerten oft, selbst die Initiative zu ergreifen. Deshalb entstanden die einzigen Kontakte zwischen Briten und Deutschen oft in Kneipen und Bars, was wiederholt zu Massenschlägereien führte.

Quellen aus Regimentsarchiven zeigen gleichwohl, dass sich die Rheinarmee von einer Besatzungsarmee zu einem Partner der westlichen Verteidigung entwickelte. Ehen zwischen britischen Soldaten und deutschen Frauen wurden von der Armeeführung zunehmend akzeptiert und Regimentszeitschriften stellten Deutschland in zunehmendem Maße als beliebtes Reiseziel dar. Deutsche Kultur und Traditionen wurden ebenfalls immer häufiger behandelt. Trotz der Teil-

58 TNA, FO 953/1662, Public Relations Problems of British Services in Germany, Minute, 16.3.1956.

nahmslosigkeit vieler Soldaten gab es erfolgreiche Versuche von britischen Einheiten, Kontakte mit der Bevölkerung zu verbessern. In den ersten Nachkriegsjahren waren dies meistens Feierlichkeiten für deutsche Kinder und Sportveranstaltungen, die auch deshalb effektiv waren, da die Rheinarmee oft deutsche Einrichtungen und Grundbesitz benötigte, um bestimmte Sportarten zu betreiben. Selbst unwillige Einheiten kamen so in Kontakt mit der deutschen Bevölkerung. Die lokale deutsche Presse berichtete regelmäßig positiv über deutsch-britische Kontakte und Veranstaltungen. Bei Sportveranstaltungen war die jüngste Geschichte wohl von geringer Wichtigkeit und die individuelle Leistung der Athleten zählte mehr als nationale Belange, weshalb Sportveranstaltungen ein effektives Mittel zur Knüpfung engerer Kontakte waren. Ebenso war die Sprachbarriere hier von untergeordneter Bedeutung.

Der Versuch des britischen Foreign Office, die Rheinarmee als „Diplomaten in Uniform“ zu nutzen, basierte von vornherein auf fehlerhafter Logik. Allerdings lag dies nicht nur in der Feindseligkeit zwischen Briten und Deutschen begründet, die der Zweite Weltkrieg hervorgebracht hatte, sondern häufig in den Problemen, die dieser Beitrag untersucht hat. Es ist allerdings dennoch wichtig hervorzuheben, dass die Haltung britischer Soldaten zur deutschen Bevölkerung variierte und dass eine beträchtliche Anzahl von Briten willens war, sich trotz der jüngsten Vergangenheit aktiv auf die deutsche Bevölkerung einzulassen.